

■ 80 Jahre Olaf Schwencke

Am 27. Januar 2016 ist Olaf Schwencke 80 Jahre alt geworden. Zwei Tage später haben die Kulturpolitische Gesellschaft und das Kulturforum der Sozialdemokratie den Gründungspräsidenten der Kulturpolitischen Gesellschaft und langjährigen SPD-Kulturpolitiker mit einer Veranstaltung zum Thema »Kulturpolitik ist Demokratiepolitik« im

Willy-Brandt-Haus in Berlin geehrt. Die Geburtstagsrede und Laudation auf den SPD-Kulturpolitiker hielt der Bundestagsvizepräsident a.D. und ehemalige Vorsitzende des Kulturforums der Sozialdemokratie Wolfgang Thierse. Wir veröffentlichen einen Auszug aus seiner Rede. Mehr zur Veranstaltung lesen Sie im Mitgliederrundbrief. (Red.)

Kulturpolitik ist Demokratiepolitik

Wolfgang Thierse

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir ehren heute Olaf Schwencke, der vorgestern seinen 80. Geburtstag feierte. Mit dieser Veranstaltung wollen wir sein Lebenswerk würdigen:

- die »Neue Kulturpolitik« als Gesellschaftspolitik zur Demokratisierung und Zivilisierung des Gemeinwesens
- sowie die europäische Kulturpolitik, denn kulturelle Werte und kulturelle Vielfalt sind die Seele des Europäischen Unionsprozesses.

Für beide kulturpolitischen Innovationen gilt, dass es sie ohne Olaf Schwenckes jahrzehntelanges Engagement so kaum gäbe – und dass beide heute vor dramatischen Zukunftsaufgaben stehen, die einen erneuten Aufbruch der kulturpolitischen Debatte notwendig machen. (...)

Der Aufbruch der bundesdeutschen Kulturpolitik seit den 1970er Jahren, ausgehend

vom Zeitgeist der Reform und des Fortschritts, den Willy Brandt in die Formel »Mehr Demokratie wagen« goss, hing mit drei großen Namen zusammen: mit den Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann und Hermann Glaser sowie eben mit Olaf Schwencke. Alle drei verbanden Reflexionen über Kunst und Kultur mit programmatischen Entwürfen einer erneuerten Kulturpolitik und mit praktischem kulturpolitischen Engagement. Damals gab es – in den Worten unseres Jubilars – schließlich ein politisches Klima, das in der Kulturpolitik »erfolgreiche Ansätze zeigte, das herkömmliche Dilemma der Divergenz von Geist und Macht zu überwinden«. Alle drei prägten das Bild vom sozialdemokratischen Kulturpolitiker als wirklichen Intellektuellen und unabhängigen Vordenker, bei dem Wissenschaft sich mit wertorientiertem politischen Handeln verbindet. (...) Solch einen Sozialtypus trifft man in den nachfolgenden Generationen kaum noch: Kann das Schwinden derart bedeutender Figuren und Vorbilder nicht auch ein Grund dafür sein, dass die Kulturpolitik manchem heute so wenig attraktiv erscheint, dass ihr, wie allenthalben berichtet wird, der qualifizierte Nachwuchs auszugehen droht?

Nun, Olaf Schwencke ist nach wie vor ein solches Vorbild. Er ist übrigens nicht nur rund zehn Jahre jünger als die beiden anderen, als Hilmar Hoffmann und Hermann Glaser, seine Rolle ist eine besondere, denn in seinem Werdegang wurde das Demokratisierungspostulat auf ganze eigene Art wegweisend. Er war es, der die kulturpolitische Neuausrichtung als breiten kommunikativen, als kollektiven und eben demokratischen Prozess immer wieder ganz praktisch auf die Beine stellte. Die zivilgesellschaftlichen und halbstaatlichen Institutionen, die bis heute die entscheidenden Orte unserer kulturpolitischen Verständigung sind, hat er mitgegründet, hat sie in einer ersten Phase geprägt, sein besonderes Verdienst ist zudem deren dauer-

hafte Etablierung: Dies gilt für die Loccumer Kolloquien und die Kulturpolitische Gesellschaft, aber auch für den Deutschen Kulturrat, für den Fonds Soziokultur, für das Institut für Kulturpolitik. Und ohne seine Vorarbeiten wäre selbst die Durchsetzung der neuen Bundeskulturpolitik durch Rot-Grün wohl kaum denkbar gewesen. Auch das Kulturforum der Sozialdemokratie berief sich von Beginn an auf Olaf Schwencke. (...)

»Kulturpolitik als Demokratiepolitik« – so der Titel unserer heutigen Veranstaltung – hat also zwei Seiten: nicht nur die inhaltliche, sondern eben auch eine prozedurale. Gerade letzteres, das Prozedere handlungsorientierter Kommunikation und bürgerschaftlicher Aktivierung, gilt es – so meine These – heute zu reaktivieren. Die Ziele der 1970er Jahre, »Kommunikation fördern, Spielräume schaffen, Reflexion herausfordern«, wie sie 1973 vom Deutschen Städtetag programmatisch festgeschrieben wurden, sollten wieder Konkurs haben. Es geht um Vereine, Verbände, Tagungen, Publikationen, um Gespräche, um gegenseitige Lernprozesse und Verständigung – eben um Netzwerke des wirklichen Lebens und nicht um das simplifizierende »I like it«, den abwertenden Kommentar oder den unreflektierten Shitstorm des Internets. Wie sonst, wenn nicht als breite Demokratiebewegung, wären eigentlich neue kulturpolitische Antworten auf die großen Herausforderungen – ich nenne nur: Globalisierung, Digitalisierung, Individualisierung, Altersentwicklung, Krise Europas, Einwanderungsgesellschaft – zu finden?

In diesen Tagen steht im Mittelpunkt, dass unser Land durch hunderttausendfache Einwanderung dauerhaft pluralistischer, also ethnisch und religiös und kulturell vielfältiger und widersprüchlicher werden wird. Dieser Pluralismus wird keine Idylle sein, sondern steckt voller politisch-sozialer und religiös-kultureller Konfliktpotentiale. Nur im gemeinsamen kulturellen Gespräch, das die ent-



Prof. Dr. Olaf Schwencke
Foto: Thomas Imo/photothek

scheidende Antwort der Demokratie auf Feindbilder und rechtspopulistische Empörung ist, können wir innovativ mit diesen gesellschaftlichen Umbrüchen fertigwerden. Das meint heute besonders die diskursive Verständigung über unser kulturelles Selbst, über Gemeinsamkeiten, über Regeln und Werte, über kulturelle Vielfalt und kulturelle Integration, auch über den Schutz vor Parallelgesellschaften und religiösem Fanatismus sowie den Umgang mit Ängsten, Vorurteilen und Entheimungsbefürchtungen.

Eine solche demokratische Bewegung wichtiger kulturaffiner Multiplikatoren und Teilöffentlichkeiten hat Olaf Schwencke einst ins Leben gerufen: Jetzt kommt es mehr denn je darauf an, dass dieser Geist der kulturellen Sensibilisierung und von Kulturpolitik als gestaltender Gesellschaftspolitik in bürgerschaftlichen Zusammenhängen in intermedialen Strukturen zwischen Gesellschaft und Staat, in Parteien, in Parlamenten und in der kommunalen Politik nicht untergeht.

Natürlich hat die Verantwortung des Staates für die Pflege und Förderung von Kunst und Kultur gerade in Deutschland eine lange Tradition. Inhaltlich ging es dem demokratischen Aufbruch der »neuen Kulturpolitik« darüber hinaus um die gemeinsame Gestaltung der Gesellschaft zum Besseren – auf der Grundlage eines erweiterten Kulturverständnisses, wie es in der KuPoGe-Grundsatzklärung von 1976 hieß: »um die Entfaltung und Entwicklung der sozialen, kommunikativen und ästhetischen Möglichkeiten und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger (...) und um die Gewährleistung und aktive Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung am kulturellen Leben«.

Dieser von Olaf Schwencke geprägte demokratische Kulturbegriff, dem durchaus ein utopisches Element innewohnt, umfasst einerseits den Ausbau der kulturellen Versorgung als öffentliche Aufgabe: die Unterhaltung von Museen, Theatern, Opern, Orchestern, Bibliotheken usw., und bezieht andererseits die spezifische Förderung von jetzt weiter gefassten kulturellen Szenen und Personen ein: Künstlerförderung, Stadtteilkultur, kulturelle Bildung, Jugend- und Popkultur. (...) Neben den vielzitierten Stichworten »Kultur für alle« (Hilmar Hofmann) und »Bürgerrecht Kultur« (Hermann Glaser) wurden andere Begriffe wesentlich von Olaf Schwencke und der KuPoGe geprägt, ich nenne nur: »Demokratisierung der Kultur«, »Kultur von unten«, »Europa als kulturelles Projekt«, »Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik«, »Kulturpolitik als kommunale Pflichtaufgabe«. Die Urheberschaft Schwenckes gilt in besonderem Maße für den Begriff »Soziokultur«, damals durchaus ein Kampfbegriff, mit dem Gleichrangigkeit gegenüber der bürgerlichen Hochkultur gefordert wur-

de, der aber bald zum Kern des neuen Kulturverständnisses wurde. (...)«.

Auch wenn uns mancher dieser Begriffe heute zeitverhaftet vorkommen mag, stimmt doch die Richtung nach wie vor: Für einen erweiterten Kulturbegriff zu streiten, eine reformorientierte kulturpolitische Forschung zu begründen, für inhaltliche und formale Angebotsvielfalt und kulturelle Innovationen einzutreten, alle Menschen als kulturell aktive Subjekte ernst zu nehmen und kulturpolitische Planung auf eine möglichst breite kulturelle Teilhabe auszurichten, die keine Schichten, Milieus und ethnisch-religiösen Gruppen ausgrenzt – dies alles ist nach wie vor und wieder von höchst aktueller Bedeutung! (...)

Sicher enthält unser heutiger Blick mehr postmoderne Skepsis, der Gestaltungsoptimismus ist geringer geworden, säkularisierte Heilserwartung ist uns zu Recht vollständig abhandengekommen. Doch am kulturpolitischen Kampf gegen die »ständige finanzielle Unterprivilegierung kultureller Interessen«, wie es einst formuliert wurde, hat sich nicht wirklich etwas geändert, denkt man z.B. daran, wie im letzten Jahr das Theater in Rostock behandelt wurde oder wie vielerorts die Freie Szene im Regen stehen gelassen wird. Doch vielleicht eröffnet die derzeitige Umbruchsituation auch neue Chancen: Die Neue Kulturpolitik verstand sich immer auch als eine Art Lobby für staatliche und kommunale Kulturpolitik, denn, so war ausgangs beklagt worden, »anders als Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik stößt Kulturpolitik bisher auf kein breites öffentliches Interesse«. Gegen die damals so genannte »öffentliche Armut« wurden der Ausbau der staatlichen Infrastruktur und eine umfassende und offenere Kulturförderung in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts zu entscheidenden Dimensionen von Verteilungsgerechtigkeit.

Hinter uns liegen jetzt Jahrzehnte des marktradikalen Rollbacks, des neoliberalen Kaputtsparens und des Kulturabbaus. Sogar aus der Kulturpolitik selbst wurde gegen den »Fetisch Kulturstaat« polemisiert und eine Halbierung der kulturellen Infrastruktur gefordert; wir erinnern uns an das Pamphlet vom »Kulturinfarkt« durch angebliche Überversorgung.

Doch jetzt scheint sich in der Krise, für die die unbeherrschte Migration sowie die neue Terrorgefahr in Europa steht, der Wind zu drehen. Was im Fall des sommerlichen Tauschens um Griechenland noch eine Position links der Mitte war, wird langsam wieder zum Common Sense: Dass es einen funktionierenden, gut ausgestatteten und starken Staat braucht, nicht nur um die Regeln des demokratischen und sozialen Rechtsstaates durchzusetzen, sondern auch um Dazugehö-



Dr. h.c. Wolfgang Thierse
Foto: Thomas Imo/photothek

rigkeit durch Bildung und Kultur zu vermitteln. Derzeit geht es um nicht weniger als um die sozialen und kulturpolitischen Voraussetzungen zur doppelten Aufgabe der Integration, wie ich sie definiere: Die zu uns Gekommenen sollen heimisch werden im fremden Land. Und die Einheimischen sollen nicht fremd werden im eigenen Land.

Dabei ist die emanzipatorische Vision von der kulturellen Teilhabe aller Menschen an der demokratischen Selbstgestaltung der Gesellschaft, wie sie das Lebenswerk von Olaf Schwencke bestimmt, alles andere als obsolet. Oder um abschließend noch einmal unseren Jubilar zu zitieren: »Kultur ist mehr als unser täglich Brot – und Kulturpolitik mehr als eine unter den etablierten ›Politiken‹. Ohne die Kultur, die die Künstler formulieren und machen und die die Bürger mittragen, gäbe es letztlich keine Träume mehr.« (...)



Kulturpolitische Gesellschaft aktuell

www.kupoge.de

Publikationen – Nachrichten – Chronik – Bibliografie
Informationen über die Kulturpolitische Gesellschaft e.V.